

Das stählerne Herz wiederbelebt

Industriekomplex Vitkovice in Ostrava, Tschechien ■ Frieder Bluhm

Als ob man sich inmitten einer düsteren Science-Fiction-Welt befände, so wirken die Witkowitz Eisenwerke im ersten Augenblick auf den Besucher: ein Gewirr an Eisentürmen und bizarr geformten Rohren, riesigen Behältern und rostigen Strukturen, deren einstige Funktion man nur erahnen kann. Den „Hradschin Ostravas“ nennt man die gigantische Anlage in Anlehnung an die Prager Burgstadt liebevoll, nicht erst neuerdings. Ostrava, heute die drittgrößte Stadt Tschechiens, galt als das „Stahlherz der Republik“. Als es vor 20 Jahren zu schlagen aufhörte, schien der Niedergang vorgezeichnet. Doch das einstige Zentrum der tschechoslowakischen Stahlindustrie erwachte zu neuem Leben. Wo einst Kohle gefördert und Eisen gekocht wurde, gibt es heute Festivals und Partys. Darüber hinaus ist der Industriekomplex Vitkovice ein spektakuläres Zeugnis der Industriekultur: Nirgendwo sonst in Europa findet sich ein Ort, wo derart geballt auf relativ kleinem Raum der gesamte Eisenherstellungsprozess konzentriert war – und heute zu besichtigen ist (siehe IK 1.17, S. 28).

Bereits im 10. Jahrhundert gab es an der Mündung der Ostravice, einem Nebenfluss der Oder, eine Siedlung. Aus dieser entstand später Ostrava. Doch hatte der Ort bis ins 18. Jahrhundert nur eine geringe Bedeutung. Das änderte sich 1763 schlagartig, als der intensive Abbau von Steinkohle begann. 1828 ließ der Olmützer Erzbischof Rudolf Rainer nördlich des Dorfes Witkowitz eine Eisenhütte errichten, die als erste in der k. u. k. Monarchie nach dem Puddelverfahren arbeitete. 1843 gelang es Salomon Mayer Rothschild (1774–1855), die rentable Hütte vom Domkapitel zu erwerben. Nach dem Rückzug aus dem Industriegeschäft hielt die Familie Rothschild noch 51 Prozent der 1873 gegründeten Witkowitz Bergbau- und Hüttengewerkschaft, dem größten Hüttenwerk der Habsburger Monarchie. Dabei blieb es bis zur Enteignung in der Zeit des Nationalsozialismus.

Geschlossene Produktionskette aus Zeche, Kokerei und Eisenhütte

Schon früh zeichnete sich die für diesen Standort so charakteristische geschlossene Produktionskette aus Zeche, Kokerei und Eisenhütte ab. 1836 wurde der erste Hochofen in Betrieb genommen, zwei Jahre später der zweite. 1847 folgte ein Schienenwalzwerk, 1866 ein Bessemer-Stahlwerk und 1883 eine Rohrmühle. Um nicht auf die Anlieferung von Kohle angewiesen zu sein, wurde 1852 mit dem Bau eines Schachtes, der Zeche Hlubina, begonnen und die Kohle unter dem Werksgelände abgebaut, die in der werkseigenen Kokerei verkocht und dann in den Hochöfen verfeuert wurde. Parallel zur Ausweitung der Produktionsanlagen wuchs die Produktpalette. Ging es zunächst um die Herstellung der Schienen für den durch das Bankhaus Rothschild finanzierten Bau der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn von Wien nach Galizien, so wurden die Eisenwerke später zum alleinigen Lieferanten von Panzerplatten für die österreichisch-ungarische Marine.

Nach dem Ersten Weltkrieg erzeugten die nun zur Tschechoslowakei gehörenden Eisenwerke Komponenten für Kraftwerke, riesige Schiffswellen, Kessel und andere

stählerne Gefäße, die in alle Welt exportiert wurden. Führend war das Unternehmen als Hersteller von nahtlosen Stahlzylindern. Während des Zweiten Weltkriegs produzierten die Werke, eingegliedert in die Reichswerke Hermann Göring, vor allem Munition, später auch Bauteile für die Rakete V2. Die Zahl der Beschäftigten erreichte 1944 mit 33 477 einen Höchststand. Nach 1945 wurde das Unternehmen in tschechoslowakischen Staatsbesitz übernommen und in den 1960er Jahren mit sowjetischer Hilfe modernisiert. Gegen Ende des 20. Jahrhundert geriet das Unternehmen in große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Am 27. September 1998 erlosch der letzte Hochofen. Die Steinkohlenförderung war bereits 1994 eingestellt worden.

Ehemaliger Gasspeicher ist nun eine Veranstaltungshalle

Die Witkowitz Eisenwerke prägen bis heute das Stadtbild Ostravas beziehungsweise des Stadtteils Vitkovice. Der Verfall schien unausweichlich, doch es kam anders. 2002 hat man die Hochöfen zum Nationalen Kulturdenkmal erklärt, 2008 wurden Teile der Anlage und der Gebäude mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet. 2009 begann man mit Mitteln der EU das Areal umzubauen, zu sanieren und neu zu nutzen. Paradebeispiel ist der alte Gasspeicher, der unter seiner Kuppel nunmehr eine multifunktionale Veranstaltungshalle für 1 500 Gäste birgt. Die restaurierten Gebäude der Zeche bieten Raum für Konferenzen und Kulturveranstaltungen.

Abenteuerlich wird es in der ehemaligen Maschinenhalle U6, in der Kinder die Technikgeschichte von der Dampfmaschine bis in die Gegenwart als interaktive Reise à la Jules Vernes erleben, wozu originale Großmaschinen die passende Kulisse liefern. Für die Erwachsenen holt das neue Science-Center noch weiter aus, indem es in der Natur- und frühen Menschheitsgeschichte ansetzt, um die Errungenschaften unserer Zeit zu erklären. Wem das noch nicht aufregend genug ist, sollte nicht versäumen, mit dem Schrägaufzug auf den ehemaligen Hochofen 1 zu fahren. Aus dessen bizarren Konturen steigt ein Turm mit gläserner Spitze empor: der Bolt Tower. Auf der obersten Etage, in 78 Meter Höhe, befindet sich ein Café mit grandiosem Ausblick. Man erreicht es mit einem weiteren Aufzug, man kann aber auch zu Fuß hinauf. Das ist nicht jedermanns Sache: Die Gitterroststege um die gläserne Spitze, mit Winkeln, die weit über den Hochofen hinausragen, gelten nicht umsonst als „Adrenalinrundweg“. Auf dem Abstieg wartet ein weiterer Kick: Man blickt in das gruselige Innere des Ofens, in dem einst mehr als 1 500 Grad Celsius herrschten.



Industriekomplex Vitkovice
Dolní oblast Vitkovice
Ruská 2887/101
706 02 Ostrava, Tschechien
Telefon 0 04 20 / 7 24 / 95 51 21
www.dolnivitkovice.cz

Fotos: 1–3,5 Standort; 4 Rainer Klenner

